

Freunde, vom Berge nieder. Der treue Forstmann, an welchen Carl August in der Frühe des Tages sich gewendet, hatte, nach dem Wunsche des Herzogs und dem gastfreundlichen Sinne seines eignen Herrn, alle Anstalten getroffen, die schöne Bergnatur durch die Abendfeier dieses Tags noch zu verschönen. Gewiß würde auch der Grundherr selbst durch persönliches Erscheinen den Reiz dieser Stunden für diese Gäste erhöht haben. Aber nach dem ihm bekannt gewordenen besondern Vorfalle auf dem Brocken überließ es die feine Delicatesse des Grafen zu Stolberg-Bernigerode den Fürsten, in wie fern dieselben, bei der Nähe des gräflichen Residenzschlosses, sich noch gestimmt fühlen konnten, an die ernstesten Ereignisse die Rosen neuer Freuden zu ketteln. Auf den Felsen, das Gebüsch mit rother Glorie füllend, brannten Feuer. Die hohe Magie des Thals erinnerte an der Prinzessin Ilse feenhafteste Feste. Der Fluß, in welchem sie sich, der Sage nach, noch jeden Morgen badet, spiegelte in den Silberwellen seiner Wasserfälle zugleich Mondsilber, Himmelsgestirne und Fackelgluthen wieder. Diese Fackeln zauberten auch noch andre Lichteffekte bald an die dunkle Brust der Klippen, bald als Flammengürtel über Brücken, auf der Majas crystalles Reich. An einer Stelle vereinten sie sich nach dem Gefühl der guten Harzbewohner, zuerst für beide Fürsten zu zwei, in einander verschlungenen Lichtkränzen. Ueberraschend trat dann der hohe Ilsestein hervor, auf dessen Felsenthron, an derselben Stelle, wo jetzt ein Glaubenskreuz steht, der zehnjährige Erbgraf Heinrich eine Kanone löste. Echo und Freudenschüsse antworteten und das Bivat der Gebirgsbewohner ist vielleicht nie bedeutungsvoller, als damals, über die rauschenden Fluthen der Ilse erklingen, denn zugleich fiel von einem Stege eine der Lebensfackeln in die Fluth und leuchtete auch daraus noch, mit weißem Scheine eine schöne Thränenweide umwebend, die, wie die weiße Frau von Blankenburg, über die Erlöschende sich neigte.

„Ein böses Omen für den Geburtstäger,“ flüsterte man hie und da. Doch jetzt leuchtete am Wasserberge Leopold's Name in einem Kranze von Sternen auf. Die Fackel kann erlöschen, der Stern des Ruhmes nicht!

Zu Weimar, im Palais der Herzogin Mutter Amalia erhellte ein Kronleuchter ein hohes, durch schöne Einfachheit geschmücktes Gemach. Hätten diese Wände, im Strahl des stillsten Lichtes ruhend, zu sprechen vermocht, wie viel Schönes hätten sie erzählen können von geistreichen, durch Verstand und Empfindung geweihten Abenden! In der Mitte des Gemachs, mit einem Teppich be-

hängen und vom Glanz der Kerzen am hellsten beschienen, stand eine große, runde Tafel, um sie her ein, nur nach der Eingangspforte offener, Kreis von Sesseln. Ein kleinerer Tisch für den Vorleser oder Redner war des Genies gewärtig, welcher von ihm aus das Geisteswort an empfängliche Herzen und Geister richten würde. Ein alter Hofdiener, mit einer Art Kunstsinne waltend, legte neue herrliche Kupferstiche und Handzeichnungen auf die Tafel, stellte auf eine Staffelei ein Gemälde, ordnete Bücher und Manuscripte. In einer Nebenhalle ward hinter carmoisinseidenen niederwallenden Gardinen, unter Fürsorge eines Kunstverständigen, ein Naturprodukt von colossaler Form aufgestellt. Der Hofdiener überschaute noch einmal alle getroffenen Einrichtungen und ließ dann an seine jüngeren Gehülfen die folgende Ermahnungsrede ergehen: „Unsre Durchlauchtigen sehen heut wieder einmal die Freunde. Dabei wird Oration gehalten werden. Plappert und Klappert also nicht vor der Thür, denn höchst feines und musikalisches Gehör würde jeden Mißlaut vernehmen. Denkt immer daran, daß heut zu Tage in ganz Europa keine solche Vorlesung gehalten wird, wie hier auf classischem Boden!“

„Aber lauschen dürfen wir doch?“ fragte ein munterer Blondklopf.

„Selig sind, die selbst am Schlüssellocke die freie Kunst erhaschen. Solche Hintertreppe ist erlaubt,“ sprach lächelnd der Alte und zog sich mit den Andern in die Vorzimmer. Tiefe Stille trat hierauf bis zu Ankunft der Männer ein, welche theils durch unermüdete Thätigkeit, theils durch wirkliches Genie Deutschlands Wissenschaft und Kunst so herrlich förderten. Der Gelehrtenverein vom Jahre 1791 war zwar damals noch nicht statutenmäßig begründet, bestand aber schon, seinem Geiste und der That nach. Einer der Herren leitete die Vorlesung. Diesmal Herder. Von einer Taufe kommend, noch im schwarzen geistlichen Ornat, trat er zuerst in das stille, lichte Gemach. Es war ein feierlicher Anblick, diesen Mann, von Wieland Erzpriester des menschlichen Geschlechts genannt, hier eintreten zu sehn! Vom schwarzen Talar umflossen, das Haupthaar in eine runde Locke gefaßt, mit freier Stirn, geistigem Forscherblick und sanftem Munde stand er da, wie der Ernst, welcher, menschlich fühlend, auf die Freuden des Lebens blickt. War es Fügung, daß gerade er, der Sprecher über Leben, Tod und Unsterblichkeit, heut den Vorsitz führte? In die Höhe nach dem Lichte blickend, schien er den leisesten Tönen der Harmonie der Geisterwelt zu lauschen. Ihm entgegen, hinter den carmoisinrothen Gardinen einer Nebenhalle hervor, trat, mit seinem Namen